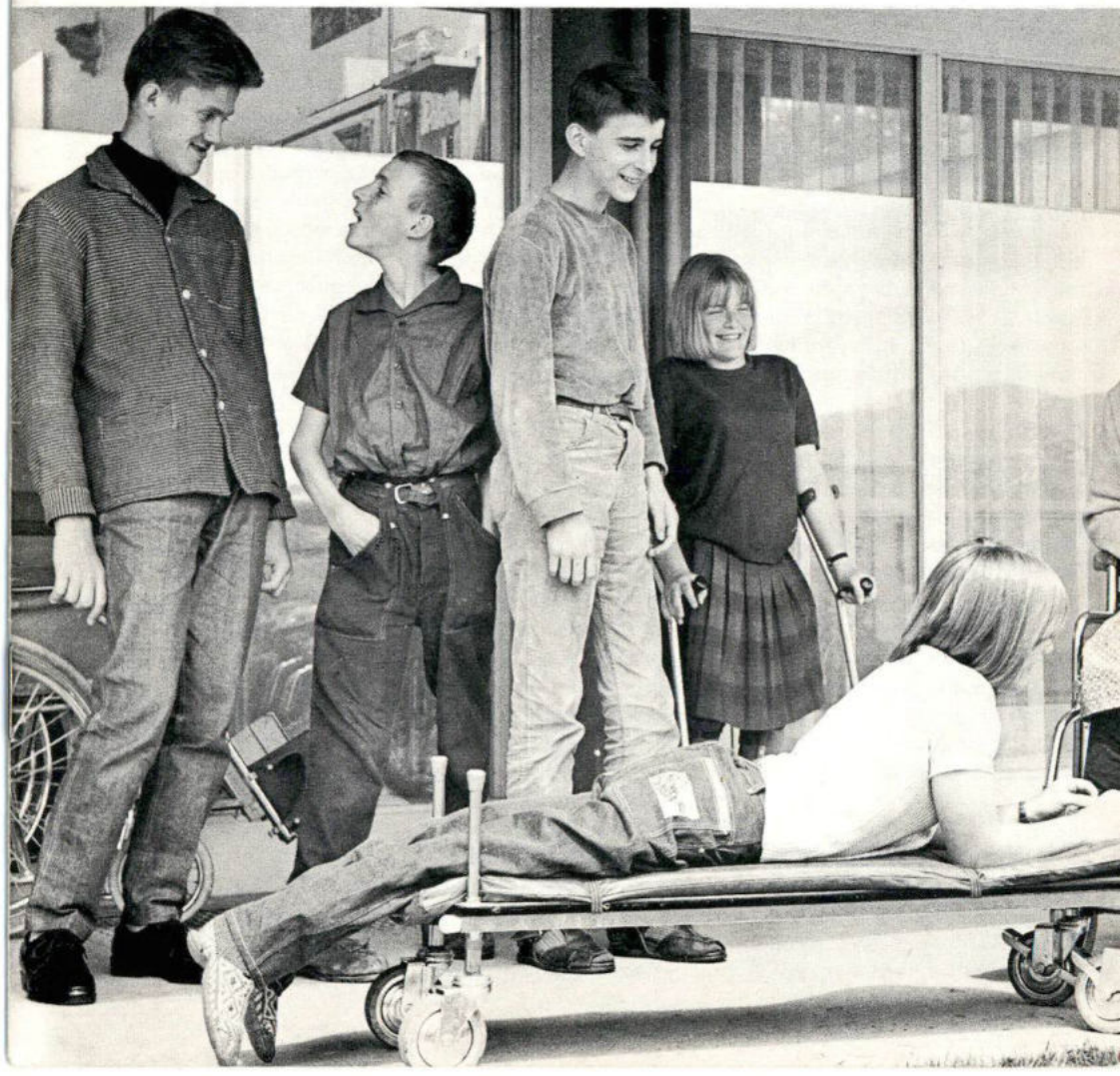
Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld Bern
Jahresbericht für das Heimjahr 1970



Schulungs- und Wohnheime Rossfeld
Abteilung Schulheim
Reichenbachstrasse 111, 3004 Bern
Telefon 031 23 10 66, Postcheckkonto 30–26521

Titelbild: Die Grossen vor ihrem Schulzimmer

Fotos: Greti Oechsli, Verschiedene

Bericht des Präsidenten des Stiftungsrates

Schulheim Rossfeld

Dankbar dürfen wir unseren Bericht mit der Feststellung beginnen, dass uns das vergangene Jahr freundlich gesinnt war und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren verantwortungsvollen Aufgaben in Schulung, Therapie und häuslicher Betreuung ohne wesentliche Störungen nachgehen konnten.

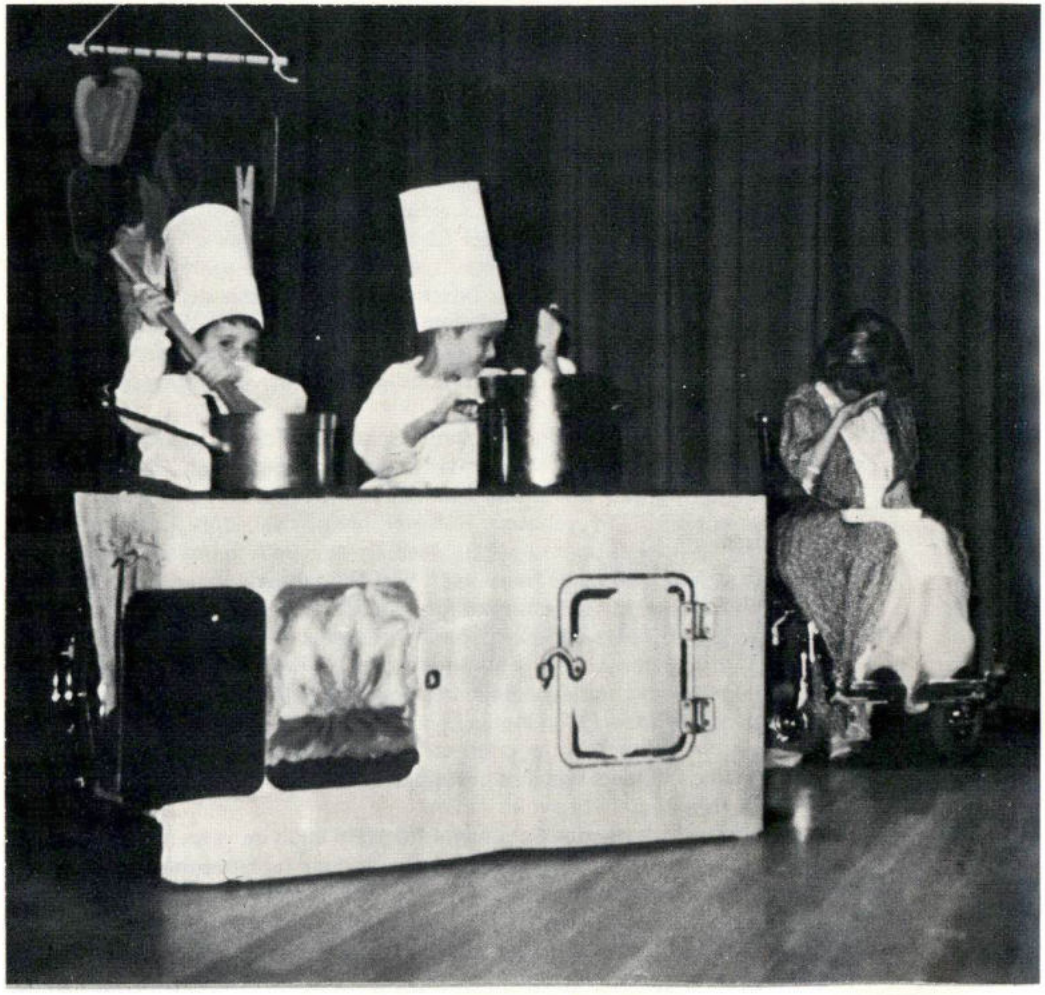
Uber das Geschehen im Schulheim Rossfeld und mit der Erweiterung unserer Aufgaben zusammenhängende besondere Probleme orientiert der nachfolgende Bericht unseres Heimleiters, Herr M. Lauber.

Besonders zu vermerken ist an dieser Stelle eine organisatorische Änderung im Schulbetrieb. Auf Anregung unserer Lehrerschaft wurde vom Stiftungsrat die Schaffung einer neuen Lehrstelle beschlossen, um damit die Aufteilung der beiden ersten Schuljahre zu ermöglichen. Es sollen auf diese Weise eine intensivere Beobachtung und Beurteilung unserer jüngsten Schüler erzielt und zuverlässigere Grundlagen für die Beurteilung ihrer Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Auch im vergangenen Jahr wurde unseren Schutzbefohlenen manches geboten, das ihnen neben der Erholung von der täglichen Arbeit auch Gelegenheit zu eigener Betätigung und vermehrter Kontaktnahme mit der Welt ausserhalb des Heimes vermittelte. Ein schönes Beispiel hiefür war die Aufführung des Grimm'schen Märchens vom König Drosselbart. Unsere Akteure (es konnten alle mitwirken) spielten mit einer Munterkeit und Hingabe, die bei den Zuschauern einen tiefen Eindruck hinterliessen. Allen, die dazu mit viel liebevoller Mitarbeit beigetragen haben, sei hiefür unsere dankbare Anerkennung ausgesprochen. Im gleichen Sinne wirken auch die Übungen der «Pfadfinder trotz Allem» (PTA), an denen gegenwärtig ungefähr ein Viertel unserer Zöglinge beiderlei Geschlechts als «Wölfe» oder «Pfader» teilnehmen können. Diese werden einmal wöchentlich gegen Abend von den PTA abgeholt und erfreuen sich bei den mannigfaltigen Tätigkeiten eines Pfaders wie ihre gesunden Kameraden. Unser herzlicher Dank den PTA für ihre hingebungsvolle Arbeit!

Wie schon früher konnte das Schulheim Rossfeld auch im vergangenen Jahr an Studientagungen und Kursen mitwirken. So fand im Juni, anschliessend an den fünften internationalen Kongress für Beschäftigungstherapie, in Bern eine besondere Studienwoche statt, an welcher unser Chefarzt und seine Mitarbeiterinnen in der Beschäftigungstherapie aktiv mitwirkten. Ein von Herrn Dr. Aebi in Zusammenarbeit mit Fräulein Mosthaf und Fräulein Berger im Schulheim

Die Köche seiner Majestät



aufgenommener Film über die Beschäftigungstherapie mit cerebral bewegungsgestörten Kindern fand starke Beachtung. Auch für die am Inselspital von Fräulein Dr. Köng jährlich veranstalteten Kurse dient das Rossfeld als Ausbildungsstätte, und es nehmen unsere Physio- und Beschäftigungstherapeutinnen daran tätigen Anteil.

Ausbildungs- und Arbeitsheim Sennweg

Unser (provisorisches) Ausbildungsheim am Sennweg hat seit Frühjahr 1970 neue Aufgaben erhalten, da einige der Schüler ihre Ausbildung abgeschlossen haben, woraus sich die Notwendigkeit ergab, den Sennweg nun auch als Arbeitsheim zu führen. Zur Zeit befinden sich noch zwei Insassen im Stadium der Ausbildung, während vier nun im Arbeitseinsatz stehen und damit auch erwerbstätig sind. Geeignete Arbeit zu finden ist keine leichte Aufgabe, namentlich im derzeitigen Provisorium, während welchem unseren Möglichkeiten praktisch noch ziemlich enge Grenzen gesetzt sind. Trotzdem konnte Arbeit verschiedenster Art geleistet werden, z. B.: Erstellung von Verzeichnissen, Karteikarten, Rechnungen für Vereine und Firmen. Von besonderem Interesse ist die Auswertung der Tagespresse im Hinblick auf bestimmte Angelegenheiten, z. B. Zusammenstellung von Filmberichten zu Handen einer kirchlichen Instanz oder von bestimmten Veröffentlichungen im Auftrag eines Universitätsinstituts. Gewisse Arbeiten können erst im laufenden Jahr in Angriff genommen werden, nachdem nun die hiezu erforderlichen Einrichtungen eingetroffen sind (z. B. Vorbereitungen für die Datenverarbeitung). Während dieses Provisoriums konnten unsere Leute wertvolle Erfahrungen sammeln; wir warten aber mit Ungeduld auf das neue Wohn-Arbeitsheim, das uns vermehrte Möglichkeiten bieten wird.

Unsere Neubauten

Der Bau unserer Ausbildungs-, Wohn- und Arbeitsheime – über deren Gestaltung und Bestimmung wir in unseren letzten Jahresberichten eingehend orientiert haben – ist im vergangenen Jahr so fortgeschritten, dass wir auf ihre Fertigstellung bis Frühjahr 1972 hoffen können.

Personelles

Auf 1. Januar 1971 hat der Stiftungsrat Herrn Markus Lauber, den bisherigen Leiter des Schulheimes Rossfeld, zum Vorsteher aller Heime unserer Stiftung ernannt, unter Entlastung von der direkten Leitung des Schulheimes ab 1. April 1971. Die Umstellung wurde jetzt schon vorgenommen, damit Herr Lauber sich vermehrt den nun immer rascher auf uns zukommenden neuen Aufgaben personeller und sachlicher Art widmen kann. Durch seine hingebungsvolle Arbeit und seine Sachkenntnis hat Herr Lauber, im Verein mit unserem Chefarzt und wirksam unterstützt durch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dauernde Verdienste um die Entwicklung unseres Schulheimes erworben, wofür wir ihm unseren herzlichen Dank – in den wir auch Frau Lauber einschliessen – aussprechen möchten. Als neuen Leiter des Schulheimes Rossfeld wählte der Stiftungsrat Herrn Hans Keller, geb. 1934, von Wolfhalden AR. Herr Keller war nach Abschluss seiner Ausbildung als Lehrer an verschiedenen Heimen und Schulen tätig und hat sich auch heilpädagogisch weiter ausgebildet. Während der letzten Jahre stand Herr Keller, einer Berufung folgend, im Instruktionsdienst, möchte sich nun aber ganz sozialen und heilpädagogischen Aufgaben widmen. Er wird mit seiner Familie im Frühjahr 1971 in die Heimleiterwohnung im Rossfeld einziehen.

Unser volles Vertrauen und unsere besten Wünsche begleiten die Herren Lauber und Keller in ihre neuen Tätigkeiten.

Zum Schluss dürfen wir wiederum aufrichtig und herzlich danken: Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre hingebungsvolle Arbeit. Den Behörden für ihre verständnisvolle Unterstützung unseres Werkes. Den Freunden und Gönnern des Rossfeldes, die uns auch im vergangenen Jahr durch persönliche Leistungen und mancherlei Spenden ihr Interesse und ihr Vertrauen bezeugt haben.

W. v. Steiger

Bericht des Heimvorstehers

Das Heimjahr 1970 möchte ich als ein Jahr bezeichnen, das mich dazu zwang, über das Bestehende nachzudenken und mir über die neu zu lösenden Aufgaben soweit wie möglich Klarheit zu verschaffen. Somit ist das abgelaufene Heimjahr, trotz der recht grossen äusseren Aktivität, vor allem zu einem Jahr der Besinnung, des Überlegens und der kritischen Betrachtung geworden.

Für die nächsten Jahre stehen uns eine Reihe neuer Aufgaben bevor, für die recht viele Grundlagen erst noch geschaffen werden müssen. Neue Grundlagen können aber nur dann geschaffen werden, wenn das bisher Erreichte überprüft und im Blick auf das Neue geordnet wird. Deshalb soll im ersten Teil meines Berichtes versucht werden, einige Erfahrungen zusammenzustellen und auszuwerten.

Die nachfolgende Zusammenstellung über die berufliche Ausbildung und Eingliederung unserer Schulentlassenen möchte ich als einen Beitrag zur kritischen Überprüfung verstanden wissen, der uns gleichzeitig die Möglichkeit gibt, auf dem bisher Erreichten aufzubauen. Dabei beschränken sich meine Ausführungen auf die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Schulheimes Rossfeld. Ich bin mir deshalb bewusst, dass unsere Erfahrungen nur einen Ausschnitt aus dem Gebiet der Eingliederung körperlich Behinderter betreffen. Zudem muss für die Zukunft mit entscheidenden Veränderungen gerechnet werden, weil sich auch die Art der Gebrechen unserer Schüler ändern wird (keine austretenden Kinder mehr, die an den Folgen von Kinderlähmung leiden).

In den Jahren 1964 bis 1970 – nach dem ersten halben Jahr (Frühling 1963) traten keine Kinder aus – wurden 33 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 17 Jahren wegen Beendigung ihrer Schulpflicht entlassen.

In bezug auf die Art der körperlichen Behinderung dieser Jugendlichen ergibt sich dabei folgendes Bild:

Cerebrale Bewegungsstörungen	15 =	45,45%
Status nach Poliomyelitis	14 =	42,42%
Progressive Muskeldystrophien	3 =	9,09%
Paraplegien nach Unfall	1 =	3,03%
	33 =	100 %

Es ist klar, dass in bezug auf die beruflichen Einsatzmöglichkeiten der Grad der Behinderung eine entscheidende Bedeutung erhält. Aus diesem Grunde muss

auch der Anteil der Schwerbehinderten miteinbezogen werden. Dabei umfasst der Begriff «Schwerbehindert» Invalide, die in ihren täglichen Verrichtungen – dauernd – ganz oder zum Teil auf die Hilfe von Drittpersonen angewiesen sind. Eine Zusammenstellung der Anteile an Schwerbehinderten ergibt:

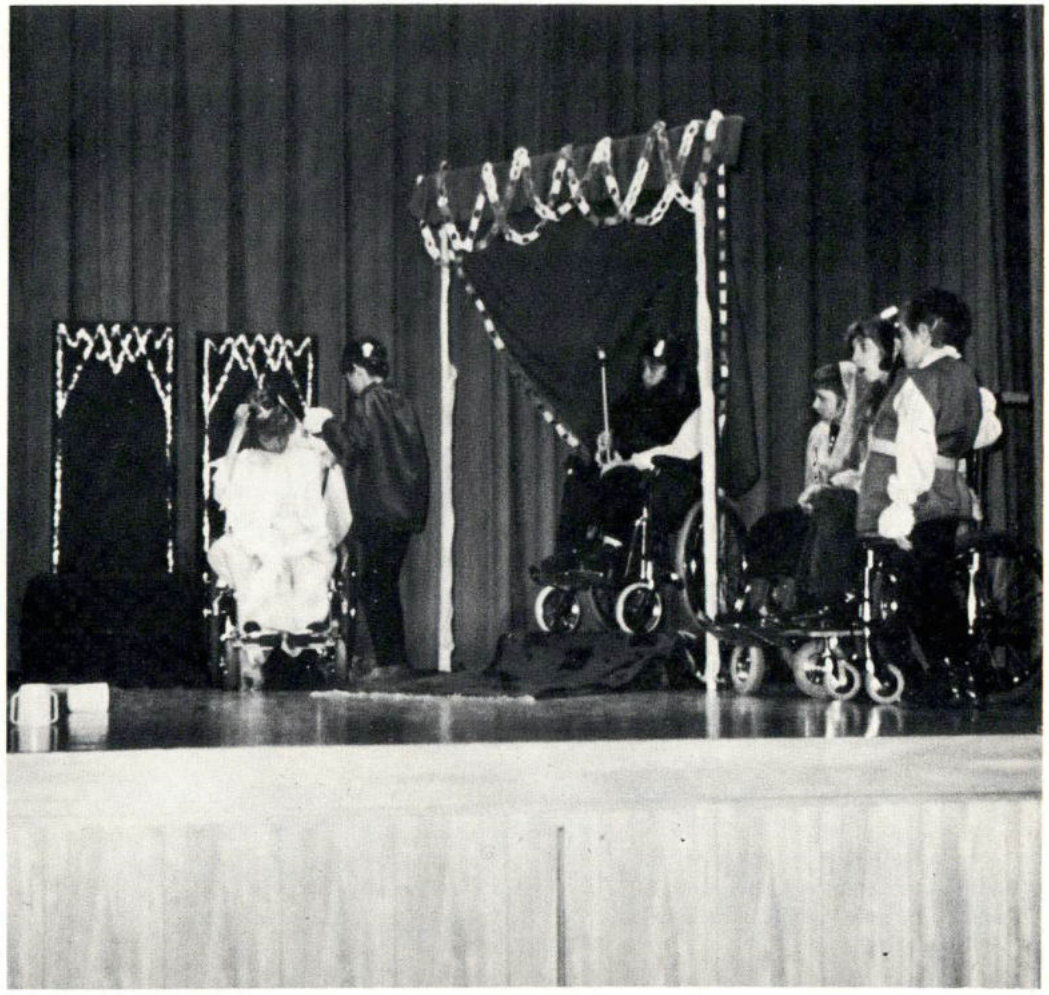
Cerebrale Bewegungsstörungen	6 =	40%
Status nach Poliomyelitis	4 =	29%
Progressive Muskeldystrophien	3 =	100%

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass von den cerebral Bewegungsgestörten 40%, von den Kinderlähmungs-Geschädigten 29% und von den Ausgetretenen mit Muskelschwund 100% in ihren täglichen Verrichtungen die Hilfe von Drittpersonen benötigen. Von 33 Schulentlassenen müssen demnach 13 Kinder oder 39,4% als schwerbehindert bezeichnet werden. Dabei muss noch erwähnt werden, dass unter den restlichen 60,6% – vor allem bei den cerebral Bewegungsgestörten – Behinderte mit manuell recht stark eingeschränkten Möglichkeiten zu finden sind.

Unsere Erfahrungen in bezug auf die berufliche Ausbildung und Eingliederung der Schulentlassenen zeigen ein ziemlich vielfältiges Bild:

VOLLEHRE,	in der freien Wirtschaft, mit bestandener Abschlussprüfung	2 =	6,06%
VOLLEHRE,	in der freien Wirtschaft, noch in Ausbildung	5 =	15,15%
TEILLEHRE,	in der freien Wirtschaft, noch in Ausbildung	2 =	6,06%
ANLEHRE,	in der freien Wirtschaft, noch in Ausbildung	2 =	6,06%
ANLEHRE,	in einer Eingliederungsstätte, abgeschlossen. Berufliche Tätigkeit in der freien Wirtschaft	4 =	12,12%
ANLEHRE,	in einer Eingliederungsstätte, abgeschlossen. Berufliche Tätigkeit in einer «Geschützten Werkstätte»	2 =	6,06%
ANLEHRE,	in einer Eingliederungsstätte, abgeschlossen. Berufliche Tätigkeit in einer «Geschützten Werkstätte» möglich, jedoch mit geringem Erfolg	2 =	6,06%
ANLEHRE,	in einer Eingliederungsstätte, noch in Ausbildung	7 =	21,21%

König Drosselbart, umgeben von seinem Hofstaat



EINGLIEDERUNGSMASSNAHMEN GESCHEITERT:

– aus körperlichen Gründen	2 =	6,06%
– aus psychisch/sozialen Gründen	2 =	6,06%
– gestorben	3 =	9,09%
TOTAL	33 = 100	%

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor:

15 = 45,45% der Ehemaligen sind bereits in der freien Wirtschaft eingegliedert oder erhalten ihre berufliche Ausbildung in der freien Wirtschaft.

11 = 33,33% der Ehemaligen sind nur beschränkt eingliederungsfähig. Sie können beruflich nur in einer spezialisierten Institution ausgebildet werden, um in der freien Wirtschaft oder in einer «Geschützten Werkstätte» arbeiten zu können.

7 = 21,21% der Ehemaligen sind nicht eingliederungsfähig oder bereits gestorben.

Auch wenn die hier vorliegenden Zahlen nicht überbewertet werden sollen, so ergeben sich daraus Folgerungen, denen Beachtung geschenkt werden muss.

1. Das Ziel der Schulung der körperlich behinderten Kinder ist und bleibt die Eingliederung in die freie Wirtschaft. Dazu gehört die optimale Förderung der Begabten. Dabei dürfen wir uns aber nicht dazu verleiten lassen, nur noch diejenigen Kinder zu schulen, bei denen ein Erfolg so gut wie sicher ist.
2. Der Behinderung angepasste, spezialisierte Institutionen für die berufliche Ausbildung körperlich Behinderter sind nach wie vor notwendig. Ein möglichst breites Angebot an Einsatzmöglichkeiten, um den Invaliden seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und seinen Neigungen entsprechend auszubilden, muss angestrebt werden.
3. Neben der beruflichen Ausbildung muss der Schwerbehinderte die Möglichkeit erhalten, im Rahmen eines Arbeitsheimes («Geschützte Werkstätte») sein Können und Wissen anzuwenden. Die berufliche Ausbildung ohne weiterführenden, praktischen Arbeitseinsatz wird zu einem fraglichen und fragwürdigen Unterfangen.

Die Forderung, wonach der Invalide lernen muss, unter den in der Industrie

Nach harter Arbeit: Blick vom Münsterturm (dank den PTA)

üblichen Bedingungen zu arbeiten, ist grundsätzlich richtig, kann jedoch nicht für alle Behinderten gelten. Wir müssen darauf achten, dass der Behinderte bei unseren Bestrebungen für eine möglichst gute – und auch finanziell erfolgreiche – Eingliederung nicht vor Situationen gestellt wird, die ich als «unechten Wettbewerb» bezeichnen möchte. Besonders der Schwerbehinderte soll eine Möglichkeit erhalten, unter ihm angepassten Bedingungen sein Bestes leisten zu können.

4. Neben den technisch-organisatorischen Fragen dürfen auch die psychologischen und sozialen Probleme des einzugliedernden Behinderten nicht vernachlässigt werden. Wir müssen daran denken, dass der schwerbehinderte Jugendliche und Erwachsene im Grunde genommen nicht freiwillig zu uns kommt. Er muss es tun, weil er sonst überhaupt nicht eingegliedert wird, weil ihn keine andere Institution aufnimmt. Auch in bezug auf die Art der Ausbildung und die berufliche Tätigkeit hat er keine Möglichkeit der Auswahl, auf seine Neigungen und Interessen kann nur in sehr beschränktem Ausmass Rücksicht genommen werden. Er wird seine Stelle nie nach Belieben wechseln können. Er wird immer mehr oder weniger das tun müssen, was die andern für ihn geplant haben. In vielen Fällen wird er zudem nicht so viel verdienen können, dass er in finanzieller Beziehung unabhängig ist. Dass alle diese Einschränkungen des ganz persönlichen Lebensbereiches ihre Auswirkungen auf die Arbeitshaltung und die Einsatzfreudigkeit des Behinderten haben, ist selbstverständlich. Unsere Zusammenstellung beweist, dass ein an sich recht verheissungsvoller Eingliederungsversuch aus psychologischen und sozialen Gründen scheitern kann.
5. Unter den Ehemaligen unseres Schulheimes finden wir Behinderte, die trotz vielseitiger Bemühungen nicht eingliederungsfähig sind, das heisst, dass bei ihnen nur noch von einer sinnvollen Beschäftigung gesprochen werden kann. Diesen Menschen ein Heim zu bieten, wo sie sich trotz schwerster Behinderung entfalten können, gehört sicher auch zu unseren Aufgaben!

Grundsätzliche Überlegungen, die den Weiterausbau betreffen, können jedoch nur in Zusammenhang mit dem bereits Bestehenden gemacht werden. Aus diesem Grunde wäre mein Bericht unvollständig, wenn nicht auch die Tätigkeit im *Schulheim* erwähnt würde. Wenn dabei nur die besonderen Anlässe und Ereignisse einem weiteren Kreise bekanntgegeben werden, dann liegt dies in der Natur eines Jahresberichtes. Das vergangene Heimjahr 1970 war – wie auch die früheren Jahre – vor allem ein Jahr der Arbeit. Und zwar einer Arbeit, die ihren Niederschlag nicht in der Öffentlichkeit findet, sondern die in der Stille – im Klassenzimmer, im Therapieraum, im Wohnzimmer, im Büro, in der Werkstatt und im Haushalt – wirksam wird. Darum möchte ich auch dieses Jahr an erster Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Schulheim sowie im Ausbildungs- und Arbeitsheim für ihre treue Pflichterfüllung und für ihren Einsatz danken.

Die Rückschau auf das vergangene Heimjahr lässt in uns Erinnerungen an folgende Ereignisse aufsteigen:

- Im Juni die Reise mit dem «Blauen Pfeil» nach Thun mit anschliessender Thunersee-Rundfahrt auf der «Niederhorn». Zum Gedenken an einen an unserem Heim sehr interessierten Chefbeamten waren unsere Kinder während einem Tag «Privat-Gäste» der BLS. Zug und Schiff standen unseren Kindern im wahrsten Sinne des Wortes zur Verfügung. Hier gab es für einmal keine Verbotstafeln: Vom Führerstand der Lokomotive über das Steuerhaus mit dem grossen Steuerrad bis zur Kommandobrücke konnte alles besichtigt und sogar angefasst werden. Das gesamte Bahn- und Schiffspersonal half mit, Kindern und Erwachsenen die Reise so angenehm wie möglich zu gestalten.
- Im September die Schulreise durchs Simmental auf den Jaunpass und dem Greyerzersee entlang über Freiburg zurück nach Bern.
- Im gleichen Monat das Sommernachtfest mit der Aufführung des Märchenspieles «König Drosselbart» als «Weltpremiere», da Text und Musik, als wirkliche Gemeinschaftsarbeit, im Schulheim entstanden.
- Im Dezember besuchte uns – schon zum achten Male – der Samichlaus, wobei er wie jedes Jahr jedem Bewohner des Schulheimes ein Päcklein überreichte.
- Klassen der Sekundarschule Zollikofen und der Sekundarschule Muri bei Bern bereiteten uns mit ihren Besuchen eine besondere Freude: Ihre mit grossem Einsatz einstudierten Aufführungen wurden in Sondervorstellungen auch noch für unsere Kinder gespielt.
- Wie jedes Jahr verliess auch im Frühling 1970 eine Reihe von Kindern das Schulheim.

  Wegen Beendigung der ordentlichen Schulzeit traten 3 Mädchen und 2 Kna-

ben aus. Zu unserem grossen Bedauern erreichte uns kurze Zeit nach dem Austritt die Nachricht, dass Hans-Ulrich Sutter im Alter von 17 Jahren gestorben war. Hans-Ulrich wird uns als Schüler und Kamerad in Erinnerung bleiben, der trotz seiner schweren Behinderung nie klagte und uns durch seine Freundlichkeit und Ausgeglichenheit beeindruckte.

Vor Beendigung der Schulzeit verliessen uns zwei Kinder, um in andern Heimen (Schulheim für Blinde und Sehschwache, Zollikofen / Schulheim Englische Anlagen, Bern) weitergeschult zu werden.

– Auch wenn es an anderer Stelle bereits erwähnt wurde, darf in meinem Bericht die Umwandlung des Ausbildungsheimes in ein Arbeitsheim nicht fehlen. Die besondere Bedeutung der Aufnahme eines Betriebes als Arbeitsheim liegt darin, dass hier – wie bereits im Ausbildungsheim – ganz wesentliche Erfahrungen für die neuen Heime gesammelt werden können.

Dieser kurze Rückblick auf das in mehrfacher Beziehung bedeutungsvolle Heimjahr 1970 wäre unvollständig, wenn der Dank für alle Mitarbeit, für das Mittragen und Mithelfen, für jede Unterstützung – in irgend einer Form – ausbleiben würde. Die Aufgabe hätte nicht erfüllt werden können ohne Hilfe der Damen und Herren des Stiftungsrates und der verschiedenen Kommissionen, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schulheimes, des Ausbildungs- und Arbeitsheimes, der zuständigen Beamten der Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern und des Bundesamtes für Sozialversicherung und der mit jedem Jahr grösser werdenden Zahl von Freunden und Gönnern. Ihnen allen möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen.

H. Lauber

Verwaltung und Personal

Stiftungsrat	Präsident	Prof. Dr. W. von Steiger
	Vizepräsident	Pfr. O. Roemer
	Kassier	A. Kammermann
	Mitglieder	Frau Prof. G. Hadorn
		Frl. D. Bähler (Bern. Lehrerverein)
		Frau R. Käser
		Frl. M. Kneubühl (Pro Infirmis)
		Grossrat E. Eggenberg
		Dr. E. Studer
		Dr. med. R. Tobler
		Dr. iur. W. Weyermann
	Sekretär	Dr. iur. O. Marbach, Fürsprecher
Heimkommission	Präsident	Frau Prof. G. Hadorn
	Vizepräsident	A. Kammermann
	Mitglieder	Frl. D. Bähler
		Frau R. Käser
		Dr. med. U. Aebi
	Sekretär	M. Lauber
Baukommission	Präsident	Dr. iur. O. Marbach, Fürsprecher
	Vizepräsident	Pfr. O. Roemer
	Mitglieder	Frau V. Kipfer
		Frau Dr. M. Wäber
		Dir. Dr. F. Kohler
		Architekt R. Widmer
	Sekretär	M. Lauber
Personal des Schulheimes	Vorsteher	M. Lauber-Müller
	Chefarzt	Dr. med. U. Aebi
	Lehrerschaft	Frl. Th. Howald
		Dr. E. Kipfer
		Frl. D. Lüthi
		R. Wehren
		Frl. K. Zürcher

Personal des Ausbildungs- und Arbeitsheimes Sennweg 7	Therapeutinnen	Frl. A. Berger, Ergotherapeutin
		Frau B. Hoskins, Ergotherapeutin
		Frl. B. Koblanck, Physiotherapeutin
		Frl. U. Mosthaf, Ergotherapeutin
		Sr. Hjördis Svensson, Physio- und Sprachtherapeutin
		Frl. T. Tolle, Physiotherapeutin
		Frl. K. Weihenmaier, Physiotherapeutin
	Familienmütter	Frl. R. Blasimann
		Frl. E. Käser
		Sr. Greti Rickli
		Frau H. Weber
	Gehilfinnen	Frl. M. Hirschi
		Frl. S. Regli
		Frl. L. Scherler
		Frl. V. Zimmermann (Praktikantin Frauenschule)
	Sekretariat	Frl. B. Kämpfer
		Frl. V. Suter
	Hausbeamtin/Köchin	Frl. V. Stettler
	Abwart	E. Streit
	Gärtner/Hauswart	E. Peter
	Lingère	Frau J. Kämpfer
	Chauffeuse	Frau G. Waefler
	Hausangestellte	Frl. G. Davit
		H. Frutiger
		Frl. S. Guidon
		Frau R. Marti
		Frl. M. Romano
		Frl. S. Wälti
	Praktikantinnen	Frl. I. Droz
		Frl. M. Wiessner
	Leiter	G. Hämmerli
	Hausmutter	Frl. Th. Feuz
	Gehilfin	Frl. K. Weber
	Apothekengehilfin	Frl. M. Arnold

Statistische Angaben

Zahl der Kinder im Schulheim: 63	Davon haben Wohnsitz		
	im Kanton Bern	56	Kinder
	im Kanton Basel-Land	1	
	im Kanton Freiburg	4	
	im Kanton Luzern	1	
	im Kanton Solothurn	1	
Zahl der Behinderten im			
Ausbildungsheim 2	Wohnsitz im Kanton Bern	2	
Arbeitsheim 4	Wohnsitz im Kanton Bern	4	
Einteilung nach Gebrechen:	*im Schulheim*		
	Cerebrale Bewegungsstörungen	38	
	Status nach Poliomyelitis	2	
	Paraplegien	9	
	davon nach Meningomyelocele	8	
	Hereditäre Leiden	12	
	Folgen von Verkehrsunfällen	2	
	im Ausbildungs- und Arbeitsheim		
	Cerebrale Bewegungsstörungen	4	
	Status nach Poliomyelitis	1	
	Hereditäre Leiden	1	
Aufenthaltstage	*im Schulheim*	11 771	Tage
	pro Kind (Durchschnitt)	186	Tage
	im Ausbildungsheim	902	Tage
	im Arbeitsheim	630	Tage
Unterrichtslektionen	*im Schulheim*		
	Klasse 4 (7.—9. Schuljahr)	1 238	
	Klasse 3 (5.+6. Schuljahr)	1 238	
	Klasse 2 (3.+4. Schuljahr)	1 050	
	Klasse 1 (1.+2. Schuljahr)	1 050	
	Kindergarten	1 050	
Anzahl Behandlungen	Physio- Beschäftigungs- und Sprachtherapie	10 119	

Auszug aus der Betriebsrechnung I	Beiträge Invalidenversicherung		Fr. 395 907.75
	Beiträge Kanton Bern		Fr. 54 020.—
	Beiträge Eltern		Fr. 36 022.50
	Übrige Einnahmen, inkl. Arbeitsheim		Fr. 109 982.—
	Besoldungen, AHV, Pensionskasse	Fr. 722 487.75	
	Lebensmittel	Fr. 52 038.55	
	Schulmaterial, Materialkosten Therapie	Fr. 7 639.78	
	Heizung, Stromverbrauch	Fr. 17 030.55	
	Übriger Aufwand: Versicherungen, Liegenschaftssteuern, Unterhalt, Abschreibungen, Arbeitsheim	Fr. 130 230.78	
	Ausgabenüberschuss		Fr. 333 495.16
		Fr. 929 427.41	Fr. 929 427.41

Auszug aus der Betriebsrechnung II	Das Defizit von Fr. 253 168.— des Jahres 1969 wurde wie folgt gedeckt:	
	Betriebsbeitrag Invalidenversicherung für 1969	Fr. 179 073.—
	Betriebsbeitrag Kanton Bern für 1969	Fr. 74 095.—
		Fr. 253 168.—

Ein erfüllter Bubentraum